



Band 5. Das Wilhelminische Kaiserreich und der Erste Weltkrieg, 1890-1918  
Richard Dehmel, „Predigt ans Großstadtvolk“ (1906) and „Die neue Würde“ (1903)

Richard Dehmel (1863-1920), einer der bekanntesten Lyriker der Wilhelminischen Ära, vertritt in „Predigt ans Großstadtvolk“ eine kritische Sicht auf das städtische Leben. Das Gedicht beschreibt die Stadt als Nährboden für gesellschaftliche Konflikte und politische Agitation, während die Natur als Zufluchtsstätte vor städtischer Entfremdung und Grundlage zur Entwicklung eines stärkeren Gemeinschaftssinns dargestellt wird. In „Die neue Würde“ entwickelt Dehmel eine Vorstellung vom Menschen als Maß aller Dinge.

---

#### I. „Predigt ans Großstadtvolk“ (1906)

Ja, die Großstadt macht klein.  
Ich sehe mit erstickter Sehnsucht  
durch tausend Menschendünste zur Sonne auf;  
und selbst mein Vater, der sich zwischen den Riesen  
seines Kiefern- und Eichen-Forstes  
wie ein Zaubermeister ausnimmt,  
ist zwischen diesen prahlenden Mauern  
nur ein verbauertes altes Männchen.  
O laßt euch rühren, ihr Tausende!  
Einst sah ich euch in sternklarer Winternacht  
zwischen den trüben Reihen der Gaslaternen  
wie einen ungeheuern Heerwurm  
den Ausweg aus eurer Drangsal suchen;  
dann aber krocht ihr in einen bezahlten Saal  
und hörtet Worte durch Rauch und Bierdunst schallen  
von Freiheit, Gleichheit und dergleichen.  
Geht doch hinaus und seht die Bäume wachsen:  
sie wurzeln fest und lassen sich züchten,  
und jeder bäumt sich anders zum Licht.  
Ihr freilich, ihr habt Füße und Fäuste,  
euch braucht kein Forstmann erst Raum zu schaffen,  
Ihr steht und schafft euch Zuchthausmauern –  
so geht doch, schafft euch Land! Land! rührt euch!  
vorwärts! rückt aus! –

Quelle: Richard Dehmel, „Predigt ans Großstadtvolk“ (1906), *Aber die Liebe: Meine Verse*.  
Berlin, 1906, S. 171.

Abgedruckt in Jürgen Schutte und Peter Sprengel, *Die Berliner Moderne 1885-1914*. Stuttgart,  
1987, S. 344-46.

## II. „Die neue Würde“ (1903)

### Parabel

Ein Künstler war deutscher Professor geworden,  
mit der Aussicht auf weitere Ämter, Titel und Orden;  
und weil er von Natur ein Bildhauer war,  
erschien nun vor ihm die ganze Schaar  
von großen, größten und allergrößten Tieren,  
die er gewohnt war zu modellieren,  
um ihm huldvollst zu gratulieren.  
Ein Pavian schnarrte: Herr Professor,  
ich hoffe, Sie meißeln nun immer besser!  
Ja, schrie ein Esel: man soll seine schweren Pflichten,  
Herr Professor, immer edler verrichten.  
Ein alter abgeracketer Gaul  
wieherte mit verzognem Maul:  
Li-ieber Herr Professor, es gilt des Daseins Leiden  
immer wahrer in Holz zu schneiden.  
Ein dressierter Hofhund maulte: Wau, wau —  
ein Kater jaulte dazwischen: au, au —  
Herr Professor, die Welt ist schon voller Grauen,  
man muß sie immer schöner aushauen.  
Pfui! grunzte ein Schwein: ich möchte bitten,  
Herr Professor, um immer reinere Sitten.  
Ein paar Kameele flehten demütigst:  
Werter Herr Professor, verzeihen Sie gütigst,  
wir empfehlen, des Lebens Malicen  
immer klarer in Bronze zu gießen.  
Ein Elefant blies in die Trompete:  
Hochgeehrter Herr Professor, ich vertrete  
die alte Weisheit der Brahmanen;  
lassen Sie immer Tieferes ahnen!  
J — quiekte eins von zwei Karnickeln:  
wir wollen uns immer höher entwickeln!  
Vier vergnügte Hamster aber hockten im Kreise,  
die schnauften in ihrer verfütterten Weise:  
Teurer Herr Professor, die Not lehrt beten,  
lernen Sie immer zweckvoller kneten!  
Und — mahnte ein Truthahn mit Gekoller:  
natürlich immer ordnungsvoller!  
Im Gegenteil! kreischte ein Lämmergeier:  
selbstverständlich immer freier!  
Ein Löwe brüllte: Professor, ich rate nur  
immer stolzere Positur!  
Ein spukhaft hopsendes Känguru  
walzte vorüber und pfiff dazu:  
Herr Professor, man will Sie blos vexieren,  
Sie müssen die Form immer feiner komplizieren.

Ein kluger Storch hob sacht ein Bein  
und klapperte mit Bedacht: Nein, nein,  
bester Herr Professor, es gilt auf Erden  
nur immer einfältiger zu werden.  
So erteilten die Tiere, große und kleine,  
wilde und zahme im Vereine,  
dem Herrn Professor ihren huldvollen Rat,  
als plötzlich aus dem Gratulantenstaat  
eine goldschmucke Paradiesvogelhenne  
aufflog und gluckste: Wie ich dich kenne,  
Freund Künstler, wirst du dir nun vospiegeln,  
du sollst unsre Göttin Natur verschniegeln,  
und wirst deiner neuen Würde grollen  
und immer rauhbeiniger werden wollen.  
Und der Herr Professor knurrte was in den Bart  
und sah wahrhaftig aus wie behaart  
und streckte verbiestert alle Viere.  
Da erschien zuletzt in seinem Quartiere  
das wildeste und zahmste der Tiere:  
ein Weib. Das sprach: Lieber Mann, deine Würde  
ist freilich eine künstliche Bürde.  
Aber wir Menschen treiben's eigentlich nie  
so natürlich wie das übrige Vieh;  
selbst die nackte Braut trägt an der Hand  
ein Ringelein als züchtiges Pfand.  
Sieh, mit unsern Kleidern, Zierden und Ehrenzeichen  
will die alte Hexe Natur erschleichen,  
daß sich ihr irdisches Maskenfest  
nicht noch tierischer gehen läßt.  
Drum, Künstler, laß dich ruhig verhimmeln;  
und damit deine Anbeter nicht verlümmeln,  
lern dich als würdiges Vorbild geberden,  
denn der Mensch will — immer noch menschlicher werden.  
Da hat der neue Herr Professor gelacht,  
hat seiner Frau einen himmlischen Bückling gemacht  
und sich sein göttliches Haupthaar geschoren.  
Seit der Zeit sind die Herren Professoren  
der deutschen Kunst-Akademien  
nicht mehr als Trampeltiere verschrien.

Quelle: Richard Dehmel, „Die neue Würde“ (1903), in *Gesammelte Schriften in drei Bänden*.  
Berlin, 1913, Bd. 1, S. 106-09.